

Freiburger Nachrichten

und

Anzeiger für die westliche Schweiz

Erscheinen wöchentlich dreimal.

Abonnementpreise: Sägew. Russland
Wöchentlich: Dr. 6.-80,- Dr. 12.-60,-
Monatlich: Dr. 8.-40,- Dr. 7.-20,-

Insertionspreise:
Für den Kanton Freiburg: die Seite 15.-R.
Für die Schweiz: 25.-R.
Für das Ausland: 50.-R.
Postkarten: 10.-R.

Nachlass- und Verwaltungsbüro: St. Paulusbrücke, Freiburg.

Anzeigenabteilung: Hasenstein & Vogler, Freiburg.

Telephon: M. V. X.

O. I. X.

Soziale Bauernpflichten

Vortrag von Herrn Professor Dr. Beck am Katholikentag in Tafers.

Die Professoren der Volkswirtschaftslehre nennen den Bauer den U r p o b u z e n t c n . Sie wollen damit sagen, der Bauer sei derjenige Mann, welcher die Ressourcen dem Boden abgewinnen; diese Ressourcen liefern dann der Bauer an das Gewerbe aus, so daß er entweder direkt durch den Handel an den Konsumanten gelangen oder durch das Handwerk und die Industrie zu Kunstprodukten verarbeitet werden. Würde der Bauer aufhören zu bauen, dann hätte der Müller nichts mehr zu machen, der Bäuerer nichts mehr zu bauen, der Weißgerber nichts mehr zu schlachten, der Weber nichts mehr zu weben, und der Schmiede könnte den Engländern seine Büchsen mehr verkaufen. „Der Brot im Kasten erhalten alles, was ist und geht“, sagt daher mit Recht ein alter Volksgruß. Er drückt die wichtige Wahrheit aus: Der Bauernstand ist der älteste, wichtigste Berufsklub der menschlichen Gesellschaft, er ist der Grundstein, auf welchem das ganze menschliche Kulturerbe ruht.

Wie wichtig ist es deshalb, daß der Bauer seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft, in der Sozialität, richtig erkennt, daß er seine sozialen Pflichten nicht nur feine und gewissenhaft erfüllt. In unserer Zeit rednet und schreibt fast alles nur von sozialen Rechten. Jeden Recht entspricht aber auch eine Pflicht. Es ist angezeigt, in erster Linie unsere Pflichten zu hören und bestimmt in's Auge zu fassen, dann werden wir auch unter unsre Rechte eutzen und dieselben, wenn sie uns geschmälerst oder entzweit werden wollen, mit starker Hand verteidigen.

Anderm wir daran gehen, die wichtigsten sozialen Bauernpflichten zu erörtern, wollen wir das nicht tun in der Form einer langweiligen, dünnen Abhandlung; sondern wir unternehmen mit einander eine Wandertour, eine P i n g s t a h r t d u r c h u n s e r s c h n e s S e n i e l a n d . Da fehlen wir auf Schritt und Tritt die sozialen Bauernpflichten. Sie gründen hierab von den Höhen der Berge, herauf aus dem fruchtbaren Tale; sie gucken aus den Fenstern der Bauernhäuser, sie reiben zu uns aus dem Klang der Herdenklöppel, sie winken herüber von den blühenden Wiesen und von den wogenden Saatfeldern.

Gleich zu Beginn unserer Wandertour kommen wir vorbei an einem sozialen Bauernhof. Wen gehört er? Man nennt uns den Namen des Besitzers. Das ist ein fremdländischer Name. Der Mann, der so heißt, ist offenbar kein Freiburger. Wie kommt der F r e i m e d e in den Besitz unseres heimischen Erdes? Durch Spekulation. Er hat dem früheren einheimischen Gutsbauern tausend Grünsteine nicht geboten, als der einheimische Mitbewerber. Und allhöchst war der Handel abgeschlossen. Da haben wir eine der altherbedenklichsten sozialen Erscheinungen. Dieses unbedachte Drausos - Verlaufen schöner, ertragreicher Bauernhöfe an landesfremde Leute, wenn es Mode werden sollte, würde mit der Zeit dahin führen, daß unsere Freiburger Bauern ein Volk ohne Land würden, wie die Deutschen. Schon den ersten Ackerbauer auf Erden, unserem Stammvater Adam, hat Gott der Herr das Paradies übergeben, „damit er es bebau und bewahre“ (Gen. 2, 15). Wenn das Freiburger Volk seiner großen, erhabenden Vergangenheit treu bleiben, wenn es seinen exzellenten Charakter und seine kraftvolle Politik auch in der Zukunft beibehalten und treu bewahren will, so müssen die Freiburger Bauern noch dem Grünsteine handeln: Der Freiburger Boden gehört den Freiburgern! Das ist die erste soziale Bauernpflicht.

Unsere Wandertour führt uns in ein stattliches Dorf. Da sagt uns unser Begleiter: Lassen Sie sich nicht blenden durch die häftliche Außenseite, die hübschen Häuser und Scheunen; in diesem Dorf regiert der S c h u l d e n v o g t . Wiesen und Acker, selbst die Gebäude bis unter die Dachziegel hinaus sind mit Hypotheken bespielt. Noch im vorigen Jahre sind hier fünf wackere Bauern, welche jedermann als barmherzig betrachtete, über den Haufen geworfen worden und ins Fasslum geraten. Und was ist denn mit den fünf Höfen geschehen? Zwei sind an Einheimische verkauft worden, drei sind von ausländischen Güterschlächtern zerstückelt worden; sie haben sie an hiesige Grundbesitzer zur Atronierung ihrer Höfe verfeilert, den kolossal Profit eingefasst und sich hernach wieder auf die Toten gemacht. — So! Besteht denn hier in der Gemeinde keine R a i s s e i e n t a s s e , wie wir deren jetzt schon sechs im Seescheide haben, die zum Segen der Bauernschaft der betreffenden Gemeinde eine überaus ernste Tätigkeit, entfalten und schon manches gute Schuldenbauerlein aus den Klauen des Kapitalismus befreit haben? Es kann nicht genug gesagt und wiederholt werden: Um die bauerlichen Kreditverhältnisse zu verbessern, ist es absolut notwendig, daß die Bauern sich selbst helfen, daß sie Darlehensgenossenschaften nach System Raiffeisen bilden, und daß sie so das Geschäft des Geldleihens

unter einander selbst in die Finger nehmen, so daß der geldbedürftige Vermögensaufbau das nötige Vorleben gegen billigen Zins bekommt, und daß der aus dem Geschäft sich ergebende Profit wiederum dem ganzen Bauernstande der Gemeinde zu gute kommt. Auch die andere Wahrheit kann nicht genug betont werden: Die Raiffeisenlosen schaden keineswegs den soliden, ehrlichen Banken und Geldinstituten, sondern sie legen das Handwerk leichtlich den kleinen Bucherer und Holzsäschneidern. Die Vermehrung und solche Führung der Raiffeisenlosen ist eine der allerwichtigsten sozialen Bauernpflichten.

Unsere Wandertour führt uns vorbei an einer herrlichen Bergkapelle. Sonderbar! Als ich vor sechs Jahren das letzte Mal hier vorbeikam, da war die Bergeszeitme noch getrieben mit einem sonst rauhenden T a n n e n w a l d . Jetzt ist sie fast wie der Schädel eines alten Kanalzähns. Wer hat dich, du schöner Wald, abgeschnitten so hoch da drage? In früherer Zeit war der alte Kanton Freiburg allgemein bekannt unter dem Namen „das waldreiche Uegland“. Was ist aus den Wäldern des Ueglands geworden? Prächtiger beutigeriger Spekulanten, Hand in Hand mit der Geldnot verschuldeten Bauern, hat die Wälder verwüstet. Die Folge war die Verschlechterung des Klimas, die Regenwermung des fruchtbaren Erdbreiches durch Regenfälle und Schneeschmelze, Überschwemmungen in den Talgründen, Verödung und Verarmung ganzer Gegenenden, das Verliegen zahlloser Quellen und die bedeckende Minderung des Wassergehalts unserer großen Flüsse. Der Wald ist und bleibt einer der wichtigsten Reichtümer der Menschheit. Nun hat die Eidgenossenschaft durch das Forstgebot der Raubwirtschaft im Waldgebiet Schaden zu segnen gesucht, ähnlich wie dieses kürzlich auch Präsident Roosevelt für die Vereinigten Staaten Nordamerikas zu tun unternommen hat (Vorstand vom 3. Dez. 1901 an den Kongress). Aber die geistlichen Bestimmungen über die Aufführung in den Forstgebieten und über die Wiederanpflanzung entwaldeter Landstreifen können ihr hochwichtiges Ziel nur dann erreichen, wenn die Bauern für die Bedeutung des Waldes das richtige Verständnis besitzen. Die Schonung und liebevolle Pflege des Waldes, wozu auch die Erhaltung der herzlichen Bächen und Rückwässer gehört, welche ehehdie Grenzmarken der Bauernhöfe umspannen und den Strudelrändern einen lieblichen, Schmuck verleihen, ist eine soziale Bauernpflicht, von deren Erfüllung das Wohlgehen ganzr fünfziger Generationen abhängt. — Das herz- und gedankentoße Ausrotten schöner, lebenskräftiger Tannen und Buchen, Eichen und Fruchtbäume steht im blutigen Gegenseite zu dem weisen Sprache unserer Altordern: „Halt dir einen Raum, so pflanz einen Raum; und pflege sein, er bringt dies ein.“

Wir wandern weiter, vorbei an Wiesen und Acker, und kommen mit einem Male in einen kumpfigen Talgrund, wo auf weiten Strecken hin nichts recht wächst, wo fast nur Wiesen, Moos, Heidekräuter und spärliche Gräser den Boden bedecken. Eine ganze Anzahl bärhafter Heimweisen könnten auf diesem Areal entstehen, wenn hier die B o d e n v e r b e s s e r u n g plärrmäßig nach den Grundsätzen der Kulturtechnik an die Hand genommen und durchgeführt würde. Die Eidgenossenschaft wird alljährlich zur Unterstützung der Bodenverbesserungen ansehnliche Summen aus. Unsere Kantonsregierung fordert das Werk der Bodenverbesserung mit einem Eifer und einer Sachkenntnis, welche die höchste Anerkennung verdient. Damit aber dieses Werk der Drainierung, Entwässerung und Beplanzung zweckmäßig durchgeführt werden könne, ist es notwendig, daß die Gemeinden und intelligenten Männer unter den Bauernschaften energisch mitmachen und das Wirken des mit der Leitung des Unternehmens beauftragten Kulturtechnikers tatkräftig unterstützen. Durch die Bodenverbesserung arbeitet der Bauer nicht bloß in seinem eigenen Interesse, sondern er übt dadurch auch eine soziale Pflicht. Er hilft mit, den Wohlstand des Vaterlandes zu erhöhen, die Erwerbsgelegenheiten zu mehren, die Börsenährung und die Börsengesundheit zu verbessern. — In unserem Kanton gibt es einen Bauernhof, welcher in seiner Entwicklung die Rückwirkungen der Bodenverbesserung auf's Klarste aufzuhänge bringt. Auf diesem Hofe konnte man noch vor etlichen 30 Jahren bloß etwa 40 Stück Großvieh halten. Durch plärrmäßige, intelligente Verbesserungen des Bodens und einen sachkundigen Betrieb erhält derselbe Hof heute 120 Stück Großvieh.

Unser Weg führt uns vorbei an einem kleinen Höfli. Um Haus und Scheune herum und draußen auf dem Gelbe sieht alles etwas altmodisch aus, ungefähr so, wie man sie und da einen russischen Bauernhof abgebildet sieht. Ich frage meinen Begleiter, wem das Höfli gehört. Er sagt mir: Der Bauer ist ein braver, älterer Mann, hat die Taschen ziemlich gut mit alten Gütern und neuen Banknoten wattiert. Er ist sehr entschieden konservativ; aber er glaubt, fortwährend sei gleichbedeutend mit veraltet, verrostet und vernagelt gegen allen und jedem Fortschritt im Betriebe. Er bauert heute noch ungefähr so, wie man im 12. Jahrhun-

dert gebaut hat, damals, als Herzog Berthold IV. von Freiburg die Stadt Freiburg gründete. Ein neuer Flug, eine Autorennmaschine, ein Pferderennen sind in seinen Augen ein Grauel. Als sein Nachbargut eine Mähmaschine anschaffte, da schimpfte er, als ob die Eidgenossenschaft aus den Fugen gegangen wäre. Und als ihm ein Freund den Rat ertheilt, er solle im Stalle die elektrische Beleuchtung einführen, meinte er, so lange er lebe, komme ihm so ein Unsin nicht in den Stall hinein, die Kühe könnten sonst kostspielig werden und blaue Milch kosten. Das Faschle an der Sache aber ist, daß er auch seine zwei Söhne in dem gleichen Geiste erzieht und ihnen jedes Lust, etwas zu verbauen oder zu vervollkommen, durch seine weigerrnden, verächtlichen Bemerkungen gegen den modernen Betrieb gründlich austreibt. — Bauern dieser Art gibt es noch in ziemlicher Zahl. Sie sehen unglaublichweise nicht ein, daß die wahre konservative Prinzipientreue mit einer Gefügung sich einen soll, welche das Festhalten an den probten katholischen Grundlagen mit einem klaren, offenen Blick und empfänglichen Herzen für die Bedürfnisse und Forderungen einer neuen Zeit verbindet. Wir nehmen es einem älteren, wegs übel, wenn er das alte mehr liebt als das neue. Aber wir dürfen von ihm verlangen, daß er wenigstens in seinen Söhnen die Lust zu in F o r t s c h i c k e in Sachen des Berufes nicht unterdrückt, sondern im Gegenteil ermutigt und unterstützt. Wie viel tut der Kanton Freiburg für das landwirtschaftliche Bildungs- und Unterrichtswesen! Die H a u s h a l t u n g s s c h u l e n auf dem Lande bilden die Bauernschaft zu tüchtigen Wirtschaftlern, die vorstrebende Landwirtschaftliche Schule in Grangeschau, die landwirtschaftliche Wintersschule in Perolles und die eminent praktischen ländlichen W a n d e r s c h u l e machen es unserer Bauernjugend leicht, sich folche Betriebsgrundsätze und Fachkenntnisse anzueignen, welche die Landwirtschaft um vieles leichter und zugleich rentabler machen. Diese kostbaren Bildungsgeschenke, um die wir uns manche andere Kantone bereiden können, jürgtig zu verwenden, ist nicht nur eine Forderung zeitgemäßer Jugendziehung, sondern zugleich eine soziale Bauernpflicht ersten Ranges.

Wir sind nun schon ziemlich weit in unserem lieben Umland herumgewandert. Da tritt aus einem schmalen Bauernhaus ein guter Freund heraus. Er lädt uns herzlich ein, unter seinem gesättigten Dach ein wenig auszuruhen. Wir treten gerne ein und nehmen in der geräumigen Stube Platz. Der Bauer erzählt uns, er sei gerade jetzt in arger Verlegenheit, weil ihm zwei S c h e c h t e fortgegangen und der dritte, ein waderer, tüchtiger Mann, der schon sechs Jahre bei ihm diene, am Nervenfeuer erkrankt sei. Der Bauer singt an zu jammern, wie schwierig es sei, heutzutage tüchtige Landarbeiter zu erhalten, alle gefunden und intelligenten Bursche laufen in die Fabriken oder ins Welschland, jeder wolle das Herrlein machen und niemand mehr wollen arbeiten. Wir fragen den Mann: „Ist euer Knecht nicht Mitglied der S. J o s e p h s K a t o l i c a l a s s e ? und hast Ihr Euch nicht um Arbeiter an das kantabile Arbeitssamt in Freiburg gewendet?“ Beide Fragen beantwortet er mit Nein. — Da liegt der Haas im Pfeffer! Glücklicherweise ist ja allerdings bei uns das Verhältnis zwischen Bauer und Knecht ein durchaus gutes und erfreuliches. Es geht bei uns keine Landarbeiter vor der Belebung jener ostschweizerischen Agrarier, welche vor einigen Jahren im preußischen Landtag den Antrag gestellt haben, man solle die alte preußische Gefügeordnung wiederum in Kraft erläutern, welche dem Gutsherren das Gütingungsrecht ertheile, so daß er den Knecht prügeln dürfe, wenn er nicht mit ihm zufrieden war. Derartige übermüttige Flausen und Despotenlaunen kennen unsere Bauern glücklicherweise nicht. Aber wenn wir die Sache ganz genau betrachten, so werden wir eben doch finden, daß es ungerecht wäre, wenn man alle Schul- und heutigen Leuteten in der Landwirtschaft einzige und allein auf Seite der Knechte und Mägde lügen wollten. Es ist mir einmal eine Wahrheit, um die wir nicht herum kommen: Wenn der Bauer wieder solche Knechte und Mägde haben will, wie sie die gute alte Zeit kannte, so muß er erstens sich seine Dienstboten von Jugend an e r z i e h e n ; er muß mit der Sorge des christlichen Familienalters sich um das seelige und fehlende Wohlergehen der jungen Leute, welche die Vorstellung unter seine Botmäßigkeit gestellt hat, interessieren; er muß dafür sorgen, daß sie einen angeständigen Lohn haben und mit der Zeit etwas ersparen können; und daß sie die in ihr Berufssach einschlagenden Arbeiten gehörig erlernen können. Sodann hat der Bauer zweitens in seinem Vorrate eine ganze Anzahl von Witwen, wodurch dem Dienstboten seine Lage erleichtert und versüßt wird, und wodurch in seinem Gemüte die ehrlichen Regungen der Treue, der Dankbarkeit, der Arbeitslust und des Standesbewußtseins gefördert werden. Die Bewertung dieser Mittel ist gar nicht schwer. Sie ist aber nicht nur eine soziale Bauernpflicht, sondern auch ein Gebot des Christentums.

Wir verabschieden uns von unserem wohlgesinn- ten Gefährten und segnen unsern Spaziergang fort.

Da steht schon vor der Ferne Horizontlinie und lustiges Gesang an unter Th. Wir kommen an ein ländliches W a s h a u s , in welchem es ungemein fröhlich und heiter zugieht. Junge Bäuerle und Mädchen in großer Zahl, daneben auch bejahrte Gäste, singen, lachen, trinken und tanzen lustig drauf los, als wäre eine Kilbi oder ein sonstiges großes Volksfest gefeiert. Auf unsere Frage, was denn eigentlich los sei, verneinen wir: Weiter nichts ist los; es wird ein Schaf ausgesetzt; und nun sieht die schwüle Feier fort bis tie in die Nacht herein. — Es fällt uns nun keineswegs ein, dem Bauernvolk und namentlich der fröhlichen Landjugend jeden harmlosen, gemütlichen Vergnügungsanstalt, jede Kilbifeier, Rustikale über Tannenhäuser wegdetrierten zu wollen. Aber zwischen dem Bauern und Bürgern gibt es eben, wie jedermann anerkennt, eine richtige Mitte. In den früheren Zeiten war man fröhlich und vergnügt bei einem feudalen Haustanz, einer guten Glasen- oder Apfelmast und allenfalls einem kleinen Gläschen Trödel dahinter im Bauernhaus. Heute vergnügt man sich bei Bier und Wein, Käse und Bündnerli im Wirtshaus. Doch darüber die alte, edle Einfachheit der bäuerlichen Sitte schaden leidet, ist leider nicht zu bestreiten. In diesem Punkte wollen wir als katholische Bauern nicht dem Fortschritte hubigen, dem Fortschritte der Genussucht und des Alkoholismus, dessen unseliges Ende der klein zahllose Menschen, ganzer Familien, Gemeinden und Dörfer ist. Nein, in diesem Punkte erklären wir uns offen und frank als Rücktrittler, als Konservative im besten Sinne des Wortes. Die alte Einsamkeit und Rückernheit im Volksleben zu bewahren, ist eine der wichtigsten sozialen Bauern- und Christenpflichten. Gerade deshalb erklären wir auch entschieden, den Krieg dem gefährlichsten und verderblichsten aller Schwäne, dem A b s i n t h . Die eidgenössische Röte haben wir gewaltsam Mehrheiten dem Schweizervolk die Annahme der Initiative empfohlen, in welcher der 168.000 Schweizerbürger das verfassungsmäßige Verbot des Absinthfabrikation und des Absinththonums in der Schweiz verlangt haben. Da wird der Kanton Freiburg ebenfalls mitmachen. Wir wollen bei der Volksabstimmung am 5. Juli Mann für Mann zur Urne scheitern und den neuen Verfassungsräte annehmen.

Wir sehen am Schluß unserer Wandertour durch das Freiburger Umland. Von andern sozialen Bauernpflichten zu reden, fehlt mir die Zeit. Über diese Pflichten, die wichtigste von allen, müssen wir noch noch nennen. Es ist die T r e u e u n d a l t e n, a n g e s a m t e n h e i l i g e n G l a u b e n . Viele Stürme, Kriege und Wandlungen sind im Verlaufe von sieben Jahrhunderten über das Freiburger Bauernvolk dahingegangen. Über eines ist in unsern Landen immer aufrecht stehen geblieben, das Kreuz des Erlösers, der angestammte katholische Glaube mit seiner Siegeskraft, mit seinem Trost im Leben und im Sterben. Auf diesem Glauben beruht nicht nur das Ziel des Einzelmenschen, sondern auch der Bestand unseres ganzen Gesellschaftslebens. Darum sollen wir vor allem in diesem Punkte konzentrieren. Halten wir fest am göttlichen Gebote der Sonntagsheiligung, pflegen wir das Gebet in den Familien und über wir treu und unverzagt die Worte der christlichen Liebe.

Als am 29. Mai 1908 mitten in die herliche Blütepracht des Frühlings hinein der fürchtbare Schneefall, als die Bäume unter der Last zusammenbrachen und stürzten, als die Saatfelder traumlos darrniederslagen, da ging ein Schrei des Schmerzes durch das ganze Schweizerland. Die vielgepreiste Naturwissenschaft stand talus vor der schrecklichen Katastrophe. Sie vermochte die rätselhafte Erscheinung weder zu erklären, noch viel weniger vorauszusehen oder gar zu verhindern. Sie philosophierte etwas von Temperaturkurz und von der Kältewelle, welche von Frankreich her über die Jura in das Schweizerland gekommen und dasselbe von Westen nach Osten durchstreltet habe. Damit war ihr Spruch gefügt und ihre Weisheit am Ende. Der katholische Christ kennt aber die Ursache solcher Phänomene besser. Er weiß, daß es die göttliche Vorsehung ist, welche solche Prüfungen über die Menschen kommen läßt, um sie daran zu erinnern, daß der alte Gott noch lebt, daß er trotz aller Auflösung und freigeistigen Schwäche die Zügel des Weltlaufes in seinen starken Hand hält. Noch heute wie vor 5000 Jahren gelten die Worte, welche der Dichter Job und der Psalmist an Gott, den Herrn des Himmels und der Erde, richten: „Du führst den Morgenstern her vor seiner Zeit und bestehst dem Abendstern, heraußkommen über die Kinder der Erde. Du sendest die Blöße, und sie gehn, um sie sagen zu Dir, wenn sie zurückkommen: Hier sind wir!“ (Job 38). „Du sendest aus das Eis wie Saatländer, wer kann besiegen vor seinem Froste? Du sendest Dein Frost und schmelzt das Eis. Es wehet Dein Hauch, und es fliehen die Wasser.“ (Ps. 147.)

Noch heute wie zu allen Zeiten ist der Inbegriff der sozialen Weisheit für den Bauer enthalten, in dem ewig wahren Spruch: „An Gottes Segen ist alles gelegen!“

Der Katholikentag in Tafers

Der Festzug.

Der Festzug des 1. deutsch-freiburgischen Katholikentages in Tafers unterschied sich von den sonst stattfindenden Festzügen insofern, als er zu der im Programm festgesetzten Zeit auch wirklich erschien. Wenn man sich Tafers besticht, so sieht man unwillkürlich ein Fragezeichen hinter das Wort Festzug, indem man sich fragt, woher nimmt Tafers denn die Leute dazu? Aber sie haben ihn doch sehr gebracht, stolt und stramm und von all denen, die zusahen, hätte es noch einen zweiten und dritten gegeben, vielleicht nicht mehr so stolt und stramm, aber malerisch und vollständig.

Dem Zuge voran marschierte die Taferser Musik mit blühenden Instrumenten und vollendeten Weisen. Ihr folgte die „Marcomannia“, die „Leonina“ und dann die „Alemannia“. Was Wunder, daß da die Augen nicht nur der Alten aufleuchteten vor lauter Freude an den Herren Studenten, sondern daß auch manch Mädchenauge in sichtlichem Wohlgefallen strahlte, auch dann noch, als die letzten roten Mägen bereits verschwunden waren, und ein kleiner Knipps mit unverkennbarem Stolz erklärte: „So einer werd' ich auch einmal!“

Dem Künstler der Alemannia-Seise rauschte das flatternde Banner des Freiburgischen Gesellenvereins nach, und immer mehr der Paniere folgten, und den Panieren folgten wiederum jene, die zu der Fahne geschworen und ih der Treu-Gid geleistet: Der Männerverein, Cäcilienverein Freiburg, das Musikkorps Dürdingen — und jetzt, — wie weiße Glöcklein inmitten dunkler Alpenroten und schattiger Berglaninen, kleine Mädchen in düstig leichten Feierkleidern. Dießen weißen Blümchen hüpfen wie los Kolobolde die Chinesenbuben und -Mädchen nach. Damit diese aber nicht gar zu argen Unruhe treiben in dem der ersten Feier geweihten Zug, folgten mit schwerem Kriegerchirte 4 Vertreter der päpstlichen Schweizergarde, — und das sieht man auch nicht alle Tage, nicht einmal in Freiburg selber, geschweige denn in Tafers. Doch besitzt der deutsche Bezirk Freiburgs die Ehre, verschiedene seiner Söhne dem päpstlichen Thron als Mache gestellt zu haben.

Wie knapp und scherhaft die Vorläufer der Gardisten waren, so ernst und ehrwürdig war die Nachhut: Das Bezirks- und Ortskomitee, die Volksvereine von Altersvill und Dürdingen, Giffers und Plaffeien, Rechthalen, Bässeli, Heitnried und Schmidten, die Heiligen-Gemeinden St. Antoni, St. Cybster und St. Ursen und zuletzt die von Leibertorf und Wünnewyl. Auch aus dem Seebach, von Gurms und Umgangend marschierte eine stramme Schar im Zuge. Am meisten machte sich Bözingen bemerkbar, die einzige Piartgemeinde, die nicht dabei war.

Es war ein Festzug im wahren Sinn des Wortes, denn die Festfreude strahlte nicht nur unter den gelben und roten Mägen hervor, sondern auch unter den breitkämpfenden Hüten der Herren Professoren, Administratoren, Redactoren, Bannerträgern und aller Zugbeteiligten. Diese Festfreude leuchtete auch aus den Augen all der vielen Zuschauer, und sie zog wie der Sonnenschein mit hinaus zum Waisenhausplatz und machte sich heimisch im Herzen des Volkes und seiner Redner, gab diesen Lettern die rechten und besten Worte ins Herz und auf die Lippen und dem Volke Stimmung und Liebe und Begeisterung, das beste Erbreich zur Aufnahme des guten Samens.

Die Volksversammlung auf dem Waisenhausplatz.

An derselben Stelle, wo am Vormittag die Vereinsbanner den Altar beschafften, wo das

Volk vor dem Allerhöchsten sein Ante gebuegt hatte, war der Festzug angelangt. Es war 3 Uhr. Ein leicht bewölkt Himmel deckte sich über die grünen Wiesen und Baumkronen, über die besagten Häuser und die Volksmenge. Der heilige Morgenwind hatte nachzulassen, die Schweizergarde in ihrer farbigen Tracht um die Rednerbühne sich aufgestellt und die Musikkorps und Gefangene daneben Stellung genommen. Sie eröffneten die Feier mit einem herzlichen Männerchor: „Das Sängers Gebet“ comp. v. Körpfer, dirigiert von Herrn Professor W. Haas. Die Musik von Tafers begleitete den Gesang der 200 Sänger. Wie ein Choral im hohen Dome erklang der einschwingende Chor:

„Du, der Du bist der Geister Gott!
Was hab' ich Großes noch getan,
Doch Du mir gabst des Liedes Wort?
Ich habe keine Teil daran,
O Herr, wie sing' ich ohne Dich.
Ich trag die Sib in voller Brust,
Ich seh' die Welt im Frühlingslicht,
Wer' ich verdrückt von Liebeslust!
Doch ach! ich finde Worte nicht,
O Herr, wie sing' ich ohne Dich.
Mein Vater erb' nur Dir zu Ehre,
Du gabst es mir, es ist ja Dein,
Und sing' auf Erden ich nicht mehr,
Doch mich auch dort ein Sänger sein.
Du Herr des Klangs, erhöre mich.“

Jetzt, im grünen Frühling der Natur brausen, ein anmutiger Reigen des Menschenfreunds, einer mutigen Mädchenschär! Kinderreigen? Wozu denn das, an einem Katholikentag? Die singenden Mädchen haben den Zweck ihres Erscheinens zum Ausdruck gebracht in dem Liede:

„Ich hab' mich ergeben,
Mit Herz und mit Hand,
Dir Land voll Lieb und Leben,
Dir teures Vaterland.“

Was die klängvollen Stimmen der Cäcilien-Chöre sangen, das hallten die Kinder gleichsam nach; die rauschenden Wellen der Begeisterung singen sie auf, wie ein schnales Wiesenbächlein in kindlichem Geplauder das Bogen und Schäumen des Stromes wiederzugeben sucht.

Dann bestieg der Präsident des Bezirkvereins, Präsident Schwaller, die Rednerbühne. In einer matthigen Rede eröffnete er die Volksversammlung des 1. deutsch-freiburgischen Katholikentages, indem er den Vertreter des Staatsrates, Herrn Louis de Wet, den Präsidenten des Kantonalverbandes, Mgr. Probst Eisselau, den Ehrenpräsidenten des deutschen freiburgischen Volksvereines, Herrn Defan Weber, die Professoren und Studenten der Hochschule, die Beförderen, die Geistlichkeit, die Vereine und Gäste, die Bürger welcher Jungs begrüßte. Eine lebhafte Befall sprach die Menge, als der Redner die befreundeten Nachbarn aus der Bundesstadt mit ihrem Pfarrer, Herrn G. Minn, an der Spitze, herzlich bewillkommen. Es war mehr als eine gewöhnliche Begrüßung, was Herr Schwaller mit kräftiger Stimme und heiliger Begeisterung zum Sensebezirk gesprochen.

Er, der Jahre lang unter dem Volke gewirkt, kennt es, und weiß auch, was ihm not tut. Das bewies der gewaltige Befall, den das Volk ihm gezollt, als er ihm die Wege zeigte, den Berg des Fortschrittes hinan, als er die Bauern und Pächter, groß und klein aufforderte, ihre begabten Söhne den zahlreichen Schulen zu führen, welche unsere Volksvertreter im Verein mit der Regierung für das Volles Wohl und Fortkommen, für den Großen wie für den kleinen, geschaffen haben. Das Wort war am rechten Ort. Diese Rede, mit ihren lebhaften Klängen zur Liebe und Eintracht verdient von allen nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden. Ein gewaltiger Applaus wogte durch die Reihen über ihm hin, als er die Rednerbühne verließ.

Schon am frühen Nachmittag waren über die Berge und Gewässer unseres Schweizerlandes Freudenträger herbeigesandt worden, Der Präsident, Herr Schwaller, verlas als ersten Gruss ein

Telegramm aus der Urchwelt.

Hochw. Präfekt Schwaller,
Präsident des 1. deutsch-freiburgischen Katholikentages,
Tafers.

Zur heutigen Tagung dem schönen Blütenreich am Baume des Volksvereins ein herzlich Glück auf und Gottes reichsten Segen.

Hans von Matt.

Freudige Bravo dankten dem fernen Freunde der Sensebezirker.

Als zweiter Redner betrat Dr. Deutz in den eichenen Redestuhl. Manches Auge aus der Menge hatte schon auf den Herrn mit dem krausen Gelehrtenkopfe hingeblaut. Als er nun die Rednerbühne bestieg, erschallte ein kräftiges: Bravo. Der gelehrte Universitätsprofessor sprach mit großer Lebendigkeit völlig geslungene Worte. Wie Morgenwind im Garten den Blütenbusch heranweht, so klangen seine bilberreichen Ausführungen. Sein Wort wiegte wie ein bezauberndes Lied, das die Herren Studenten und das Bauernvolk zugleich in Spannung hielt. Als er ausgedehnt hatte zu reden, sang es noch im Ohr, als hörte man den Ton einer lieblichen Kirchenglocke verklingen. Was gibt es herrlicheres als die göttliche Kunst der rede?

Neue Kundgebungen aus der Ferne waren ingwischen eingetroffen. Centralpräsident Pestalozzi-Pfysffer sandte folgenden Gruss:

Hochw. Herrn Präfekt Schwaller,
Tafers.

Leider verhindert, Ihrer Einladung zu folgen, wünsche ich Ihnen eine recht glückliche Tagung zur Ehre Gottes und zum Wohl des wackeren Freiburger Volkes.

Pestalozzi-Pfysffer.

Ein Sensebezirker, Offizier im Militärdienst, gedachte der Tagung in der Heimat. Er sandte folgenden Gruss:

Katholikentag des Sensebezirks,
Tafers.

Hier im Dienste des Vaterlandes stehend, ist es mir nicht möglich, teilzunehmen, bin aber im Geiste bei Ihnen. Möge die Tagung segensreiche Früchte tragen für das Volk des Sensebezirks. Dasselbe lebe hoch.

Spycher, Gerichtspräsident.

Nach dem hohen Genuss einer meisterhaften Rede folgte der Genuss eines Lust und Leben wiedersamen Liedes der Cäcilienvereine. „He da, der Lenz ist da!“ Ein Frühlingslied. Wie voll und hell erklang es aus der bereiteten Männerbühne! Man sah es dem Chor an, man hörte es aus der Melodien Gebraus, sie sangen aus Sangeslust und Freude. Auch hier brausender Beifall.

Das Wort hat Dr. Schulinspizitor Greber. Er hatte eine schwere Aufgabe. Einen Vortrag über die Volkschule. Wie er in seinem Amte mitvoll und unverzagt arbeitet, so redet er auch und also verzieht er seinen Standpunkt. Seine starke Stimme tönt etwas hart und seine Sätze sagt er unverblümmt wie er sie denkt; er nimmt eben kein Blatt vor den Mund. Dass solche Männer, die eine solche militärische Graduierung haben, mit ihrer offenen Sprache dem Volke gefallen, das haben die zahlreichen Zwischenrufe aus der Menge genug gezeigt. „Dar darf's emal sage wie n'es ißt“, so hieß es. Wenn aber jemand hätte denken mögen, Dr. Greber sei ein barscher Mann, so müste er bald auch anerkennen, daß der gewandte Sprecher ein stehend Herz hat, das sich dem Volkswohl des deutschen Bezirks mit großer Liebe und Hingabe in den Dienst stellt. „Wenn er nur

Wie schon im Festzuge, so folgten auch hier beim Neigen der weihgeschlebten Kinder die langzögigen Chinesenbaben, wie der Schatten dem Acht. Was haben die Chinesen da zu tun? Welche Beziehung haben die mit einem Katholikentag? Die waren am Platz nicht nur der Farben, sondern auch der Böpse wegen, die gerade wegen den Böpse. Die Sensebezirker haben nämlich das Gute, daß sie sich nicht nur in gerechtem Stolze ihrer fortschrittlichen Einrichtungen freuen und dieselben der Versammlung der Deutschfamilien Freiburgs offenbarten, sondern sie sind auch aufrichtig genug, um anzugeben, daß sie nicht dem herzlichen Neuen, dem sie Eingang und Ausbildung und Ausnutzung verschafft, halt doch noch ein paar alte Böpse auch im Lande haben, die sie festhalten wie der fähige Bub des Großbauern seine Peitsche und Holzkuh. Und so kam es denn, daß selbst am Katholikentag die steilen Böpse zu steilen Tagen sich zusammenflügen, — aber das ist und auch nicht entgangen, daß der Wind eine der Chinesen-Waben ergreift und mitvollig zu Boden warf; wer weiß, vielleicht verweht er auch in kurzer Zeit die Böpse selber, und das wäre wohl ein bester Nachhall des 8. Juni 1908, wie ihn die Sensebezirker gefeiert haben.

Nun verlas der Präsident ein Telegramm, daß er an die Glaubensgenossen der Urchwelt, an die St. Galler, zu senden vorhabe. Es lautete:

Katholikentag,
Katholisches Vereinshaus,

St. Gallen.

Den lieben, teuren Glaubens- und Gesinnungs- genossen im Kanton St. Gallen entsetzt der deutsch-freiburgische Katholikentag von Herzen Brudergruß und das Verprechen einmütigen Zusammenwirkens.

Schwaller, Präsident.

Naum war der Gruss versandt, kam schon die Antwort. Die St. Galler sind heilige Leute.

Freiburgischer Katholikentag.

Tafers.

Versammelt an der ehrwürdigen Stätte, wo Jahrhunderte lang helle Sterne des Glaubens, der Tugend und Wissenschaft durch alle Lande deutscher Jungs geleuchtet haben, jenem die st. gallischen Katholiken ihren freiburgischen Glaubensgenossen herzlichen Brudergruß. Gut katholisch und gut schweizerisch, sei die Parole in Ost und West.

Holz, Pfarrer, Präsident.

In lautem Bravorufen und anhaltendem Händeklatschen äußerte die Versammlung ihre dankbare Freude.

Der Applaus begann von neuem, als Herr Prof. Dr. Beck die Bühne bestieg. Herr Dr. Beck ist der von Gott begnadete Volksredner. Welche Erscheinung ist der stolze, große Mann im langen schwarzen Priesterkleide mit den leuchtenden Augen! Seine Stimme verkündet Kraft und Entschlossenheit. Niemand kann wie er das Volk fesseln auch ohne ihm zu schmeicheln. In Tafers hat er wahrlich nicht geschmeichelt, behauptet! Wie ein Richter, der alle zur Rechenschaft zieht, stellte er Frage an Frage an das Volk. Er sprach vom Volksleben wie einer, der alles weiß und alles durchschaut. Seine ganz ingeniöse (erfinderisch meisterhafte) Rede hatte den Chor einer Predigt eines Propheten aus dem alten Vunde. Sein Erfolg war durchschlagend. Zeigte er auch hin auf die Bunden im Volksleben und geizte er auch die schädlichen Gewohnheiten, so drängte sich die Menge nur um so enger zu ihm heran und lauschte um so gespannter, um dann nach jedem Ausschlag in einer tosenden Beifallssturm auszubrechen. Und als er geendet hatte, ging, wie Sturmwind durch die Tannen, ein rauschender Applaus durch die eng gedrängten Reihen der Männer, die schon mehr als 2 Stunden stehend den Rednern geläuft hatten. „Wenn er nur

„Es ist gut, führt den Burschen wieder fort!“ murmelte er mit erstickter Stimme. „Und Herr Felix, dem ich ihn ganz besonders empfehle, möge nicht versäumen, ihn zu belohnen!“

Dimitri verließ abhast, von einem Laternen geführt, das Gemach, und der alte Wojwode, begierig, den eben gehabten qualenden Eindruck zu verwischen, erbrach das Siegel und schien sich mit siebenfachem Eifer der Prüfung der Papiere zu widmen.

Während einer halben Stunde durchsuchte der alte Herr die Pergamente, überlegte, und las wieder und wieder. Stehend und ungewöglich wälzte Platnički.

Endlich legte der Wojwode die noch bebenden Finger auf den Klinckschlüssel der Briefe und schüttete sorgenvoll auf den Klinckschlüssel der Briefe und schüttete

„Der Inhalt dieser Schreiben ist ganz darnach angelegt, Euch recht zu geben.“ sagte er. „Es Klingt manches bestechend und verheißungsvoll, was der Herr Starost mir schildert. Aber auch, wie viel Widerstand! Wie viel Enttäuschungen! Die einen halten wie an ihrer Seele an dem gegenwärtigen König; andere erklären sich wieder vollkommen bereit, der Zar zu habigen, die dritten gehen sogar so weit, einen neuen Prinzen von Sachsen vorzuschlagen, Gott weiß, welchen elenden Präsidenten! — — Wo ist in all diesen Verhandlungen Eintracht und Einigkeit und Friede? Wo die Liebe zum polnischen Namen? Wo der Gedanke an das Wohl des Vaterlandes?“

„Zu hat es Euch ja gelagt, Herr! Über das Land zerstreut wie eine Meute Hunde, wissen sie nicht, was sie wollen und was sie sollen! Darum ist es an uns, ihre Rätegeber zu sein! Darum warte ich nur Eure Erlaubnis ab, Herr, und ich reise morgen ab, um meine Wege zu gehen und unsere Leute um mich zu sammeln!“ (Fortsetzung folgt.)

Dymitr der Kosak

Von Marcel Etienne.

Rahmen verbietet.

Aber Herr, Ihr habt ja eine Hoffnung, — einen Stolz — den Eben Eures Namens und Eures Blutes. Warum wollt Ihr nicht Eurem Sohne den Weg zur Macht und zum Throne zeigen? Ist er etwa nicht fast eine Höhe wie geschaffen?

„Mein Sohn! Mein tapfer, edler Felix! — Ja, Zlatnički, — Ihr habt recht, an ihm muß ich denken! An mein einziges, geliebtes Kind! — Und habt — stützen — nicht — schwere Sorgen getragen?“

Zögernd hatte der alte Mann diese Worte ausgesprochen, die Blasse seines Gesichtes hatte eine achtlos Farbe angenommen und sein Haupt neigte sich wie unter dem Gewicht einer schrecklichen Erinnerung. Ohne Zweifel stand in diesem Augenblick vor seinem Auge das armeliche, strohgedeckte Diorama des Usainischen Edelmanns, und die schöne, junge Frau, welche die lustigen Masken mit Zymbel und Schellenklang als unglückseliges Objekt zum Teiche hinschleppte. — — — Ja, das hatte er für seinen Sohn Felix getan, — damit er frei sei, daß ihn nichts auf seinem Weg zur schwindigen Höhe hinderte und vertrieb! „So viel“, hatte er jetzt gesagt, — ja, „so viel Verbrechen“ hatte ihm vielleicht sein Gewissen zugeschworen!

Durfte denn der Felix aus halbem Wege innehalten? Ein Verbrechen mehr, — kam es denn darauf noch an? Wußte er nicht alles unternehmen, alles daranzusetzen, alles wagen?

Der blutige Schatten der Erinnerung wurde bald verdeckt und der große Enthalt gesetzt.

„Nun wohl, — ja, — ich will es gerne zugeben, daß Ihr recht haben mögt“, sagte Potodi endlich, indem er den Kopf erhob. „Nun heißt es aber, die Mittel und vor allem den Moment zum Handeln zu finden; in solch einer wichtigen Sache kann man nicht von heute auf morgen, plötzlich einen Entschluß fassen. Vor allem möchte ich die Nachrichten wissen, welche Herr Koszowack mit zu senden vertragt hat!“

Diesen Morgen sollten sie eintrafen. Ich würde mich, dachte Potodi, auf den Tisch setzen und mit dem Herrn Koszowack über die Sache verhandeln. Er würde mich auf jeden Fall hören, und ich würde ihm alles erzählen, was ich wußte.

„Eure Gnaden, im selben Augenblick, da Potodi mit dem Herrn Koszowack über die Sache verhandelte, trat ein feindlicher junger Kosak in den Raum, der sein Pferd am Zügel führte und schrecklich abgehetzt ausflog. — Vielleicht ist er es, den Ihr erwartet. Mit Eurer Erlaubnis gehé ich, um mich daran zu erledigen.“

Zlatnički entfernte sich und begab sich in den großen Saal, wo die lärmende Schar der Edelleute dem Herrn Koszowack eben eine Elevation bereitete. Naum hatte er vor dem hohen Säulen-Terron Platz gemacht, sein armes Pferd hinter sich der zielend, als Treciaf, der Herr und Meister sofort erkannt hatte, auf ihn zueilte, um ihm einige freundliche Worte zu sagen; da bemerkte er, daß das schöne Tier seinen Zügel hält und ihm statt dessen ein rotes Wollzeug vom Halse herabhängt. Er hatte nach der Wirkung dieses seltsamen Zaumzeuges gesucht, und Dimitri, dem sein Benehmen im Augenblick der Gefahr das natürliche der Welt geschenkt, hatte kurz und einfach seine Geschichte erzählt, indem er sie mit „Slawa Vohn“*) begann

*) Ehe sei Gott!

und mit diesem schönen Sprache beendete, wie es einstmal Brauch dieses brauen Kosaken war.

folgten auch hier
einander die
e der Schatten
en da zu tun?
einem Katho-
e nicht nur der
wegen, ja ge-
e Sensebeizit
sie sich nicht nur
chöflichen Ein-
der Versam-
burgs offenbar-
tig genug, um
reichen Neuen,
ung und Aus-
och ein paar
haben, die sie
des Großbauern
und so kam es
tag die steifen
annenschlügen,
entgangen, daß
en ergift und
wollt, vielleicht
die Höhe selber,
r Nachhall des
sensebezirker ge-

in Telegramm,
der Ostschweiz,
vorschlug. Es
aus,
St. Gallen.
ind Gesinnungs-
sietet der deut-
gen Brudergruß
zammenwirken.
er, Präsident.
, kam schon die
speditive Leute.
tentag.
Tafers.
Stätte, wo Jahr-
3 Glücks, der
Lande deutscher
die st. gallischen
Blaubensgenossen
holisch und gut
und West.
ter, Präsident.
d anhaltendem
sammlung ihre
euem, als Herr
Herr Dr. Bed-
redner. Welche
Mann im lan-
den leuchten-
verfürdet Arzt
so kann wie er
zu schmeicheln.
ht geschmeidelt,
alle zur Rechen-
in Frage an das
n wie einer, der
at. Seine ganz
ste) Nede hatte
ines Propheten
sieg war durch-
auf die Wunden
auch die Schäd-
e sich die Menge
an und lauschte
ach jedem Ab-
allsturm auszu-
hatte, ging, wie
ein rauschender
ten Reigen der
hundert stehend
„Wenn er nur
n wieder fort!“
me. „Und Herr
es empfehle,
hnen!“

Der „Bund“ zum Katholikentag in Tafers

Der „reformierte“ Einsender des „Bund“ (Nummer vom 10/11 d.), der am Pfingstmontag „nicht aus Neugier, sondern in der Hoffnung, recht viel Belehrung und Nutzen zu finden, zur Vollversammlung des ersten deutsch-freiburgischen Katholikentages in Tafers gewandert ist, hat es in seiner Einsendung offenbar auf etwas abgesehen.

Dieses „Etwas“ leuchtet deutlich aus den Zeilen hervor, bis es am Schlüsse fast auf den Plan tritt. Wenn „eigenlich auf jenes „Ausländer“ ein Psiu gehörte“, so gehört ein zweites Psiu auf die beleidigende Frage, „ob Herr Prof. Dr. Bed in jenem Augenblick das Schweizerkreuz, das hinter ihm hing, hätte ansehen dürfen“ und ein dreifaches Psiu dem Propheten, nach dessen Ansicht „es noch ein Weilchen gehen wird, bis alles Freiburgerland längs der Senz wieder gut katholisch ist.“

Lehrt Ihnen das Schweizerkreuz das, daß Sie eine soziale, volkswirtschaftliche Frage verdrehen, um konfessionelle Heze damit anzutun, wo Sie jetzt religiöse Freiheit, Eintracht und wahre Toleranz herrsche? Alle gebührende Achtung vor den Bernern daran, unsern Mitbürgern. Niemand denkt daran, bestehende wohlfahrtspolitische Rechte zu schmälen. Aber so wenig als man es im Kanton Bern gerne sehen würde, wenn der echte ruhige Bernerbauernschlag durch eine massive Invasion von Freiburgern, Waadtländern oder Entliebnehmern ver-

noch öfter zu uns käme, der mit dem mächtigen „zünbenden Wort“, hieß es alterord.

In die Wogen der freudigen Begeisterung hinein brachte nun der Präsident einen lieben Gruß von einem alten Besannen, der seine Taferser Freunde nicht vergessen, einen Glückwunsch des Hrn. Nationalrat Muheim in Altdorf, dem früheren Vater des Brunnengutes bei Tafers. Sein Gruß lautet:

Katholikentag Tafers.

Leider am Er scheinen verhindert. Grüße in tiefer Anhänglichkeit den wackeren Sensebeizit, daß liebe Taferser und das charaktervolle Freiburgervolt. Daselbe bleibt allzeit treu dem Vaterlande, treu unserer Kirche, treu den konservativen Grundsätzen. Dem Katholikentage ein volles Gelingen.

Muheim, Nationalrat.

Ein neues Ausleuchten der Freude! Nun sollte der lezte Redner das Wort ergreifen: Herr Staatsrat Python. Leider haben wir vergebens gehofft, ihn unter der Menge austauchen zu sehen. Der Herr Präsident hatte die Nachricht erhalten, daß unser gesieelter Staatsmann durch Unpaßlichkeit verhindert worden sei, in Tafers mit den Sensebeizlern zu tagen. Es war eine unangenehme Aufgabe, dies der Versammlung mitzuteilen zu müssen. Mit Allklamation stimmte die Versammlung dem Vorschlage des Präsidenten bei, an ihn eine Sympathie-Urkunde abgeben zu lassen. Diese, wie auch der telegraphische Gruß an den Diözesanbischof, Mgr. Deriaz, wurden einheitlich befallen.

Noch redete Herr Oberst Reynolds, alt-Orohatspräsident, trotz seiner 75 Jahre mit der Begeisterung eines Zwanzigers. Im Namen der Welschen sprach er schöne Worte der Anerkennung und der Sympathie ons deutsche Volk des Sensebeizites und brach in ein Hoch aus aufs Vaterland und das gute Einvernehmen der Deutschen und Welschen im schönen Freiburgerlande.

Ein mächtig dahinrausendes Vaterlandslied der Taferservereine: „Des Schweizers Hoch-gefang“, ein Gesamtstück aller Musikkörps, und der 1. Deutsch-freiburgische Katholikentag wurde vom Präsident Schwaller mit dem christlichen Gruß geschlossen. Gelobt sei Jesus Christus.

Es war gegen 6 Uhr. Nach entzückte sich der geschmückte Festplatz. Das Vereinshaus tat seine Tore auf. Dort stand eine lange Nachfeier statt. Sie war nicht gar so kurz, aber um so mehr gemütlich. Musik-Vorträge und Lieder wechselten in rascher Folge ab. Die Freiburger Männer hatten lange Zeit den Namen „Durst“ bemerkert.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

drängt würde, ebenso wenig wird man es den Freiburgern verleihen können, wenn sie sich nicht gern aus ihrem angestammten Heimatlande nach Frankreich oder Amerika bugslernen lassen, um ihr Vaterland fremden Einwanderern abzutreten.

Eidgenossenschaft

Schweizerische Mühlenindustrie.

Zürich, 9. d. 50 der angesehnen schweizerischen Bauern richten an den Bundesrat eine Eingabe, worin sie die preßreiche Situation der schweizerischen Mühlenindustrie aus eigener Erfahrung bestätigen. Eine weitere Verschärfung dieser Krise durch schädigende Zollbestimmungen müßte sich zur ernsten Gefahr für diese Industrie und den damit verbündeten Getreidehandel gestalten.

Kranken- und Unfallversicherung.

Die katholisch-konservative Fraktion der Bundesversammlung hält unter dem Vorsitz von Nationalrat Staub eine Sitzung ab zur Stellungnahme zur Kranken- und Unfallversicherung. Nachdem Dr. Kling, Kunz und Egglihüsler, Kommissionsmitglieder, referiert hatten und eine lebhafte Diskussion in zustimmendem Sinne geführt worden war, wurde folgende Resolution gegeben: „Die Fraktion erläßt sich für die Verteilung und beschließt, für Eintreten zu stimmen.“

Das kath. Volk wird ihr Dank wissen für das kraftvolle Eintreten für dieser Volkswohlthat.

Kantone

Brienz-Rothornbahn.

Die Rekonstruktion der durch eine Lawine beschädigten Mühlbachbrücke der Brienz-Rothorn-Bahn wird demnächst beendet und die Betriebsförderung wird noch vor dem 20. Juni möglich sein. Der Eröffnungstag wird später publiziert werden.

Herr Bundesrat Jemep als Nationalrat

Im Luzerner „Vaterland“ wird angeregt, Herr Bundesrat Jemep an Stelle des zum Bundesrat zu wählenden Schobinger als Nationalratskandidat zu portieren.

Der st. gallische Katholikentag.

St. Gallen, 8. Juni. Der st. gallische Katholikentag im Klosterhof bei der Kathedrale war heute von ca. 6-7000 Personen besucht. Nach einer Begrüßungsansprache des Kantonalpräsidenten Uff. Deltg. in Altstätten hielt Bischof Dr. Rüegg (St. Gallen) eine Ansprache. Dernach sprachen Dr. Nehmer, Erzbischof von Mailand, über Pflichten des Katholiken. Danach wurde dem Taferserverein ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall herrschte eine und dieselbe Stimmung: Die Stimmung der Freude und Zufriedenheit. Im Vereinshaus droben, da haben die modernen Pfeifer noch lange der freien Verge Lieder und der grünen Alpen fröhliche Hodler erslingen lassen. Es klang so frisch, so hell, wie das heitere Geläute der Alpenherde geslogen.

Zeit war die Zeit gekommen, bei schwümmendem Potale sich der wohlgefügten Tagung herzlich zu freuen. Und es geschah also. Allen, welche sich um den ersten deutschen Katholikentag in Tafers bemüht, wand Herr Präsident Schwaller ein wohlverlorentes Kränzlein, so den Taferservereinen und den Musikkörps, den Vorständen und Mitwirkenden und derenjigen, welche durch die heilige Übertraffung im wohlgefügten Kinderreigen alle Teilnehmer zu Dank verpflichtet hat, Frau Dr. Henzen in Tafers. Dem Organisationskomitee in Tafers hingegen stach er einen Lorbeerkrans des Dankes und der Anerkennung. Den hat er verdient.

Wir wollen nun nicht weiter berichten von dem Festleben in den Wirtschaften des Dorfes, wo man sich suchte und fand und manch Freude-Wort gewechselt wurde. Überall

Gemeinde Düdingen

Es wird den Steuerpflichtigen des 2. Schrots Schmitten angezeigt, daß sich der Steuerzinszieher F. W. Junnwald am Sonntag, den 14. Juni 1908, in der Wirtschaft Junnig in Schmitten zur Einlassierung des ersten Teils der Vermögenssteuer pro 1908 einfinden wird.

918 Der Gemeinderat.

Bau-Ausschreibung

Die Mauer-, Zimmer-, Dachdecker- und Spengler-Arbeiten, sowie auch die Erdarbeiten für eine Scheune der Gemeinde Plaffeien sind heimlich zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Preisangaben sind bis zum 20. Juni auf der Gemeindebeschreiberei Plaffeien zu machen, wo auch die Pläne und Pflichtenhefte jeden Tag von 8-12 Uhr vormittags zur Einsicht ausliegen.

919 Der Gemeindeschreiber: P. Thalmann.

Schützengesellschaft Garmiswyl

Die Schützengesellschaft Garmiswyl hat ihren 1. obligatorischen Schießtag auf Sonntag, den 19. Juni, festgesetzt.

Beginn des Schießens nachmittags 1 Uhr.

Dienst und Schießbüchlein mitzubringen.

Eintritt: 1.50 Fr.

Es laden freundlichst ein,

Der Vorstand.

Versicherungsagent

der mit Erfolg tätig und solvante Bürgschaft stellen kann, wird als

Generalagent

für grösseren Bezirk von erstklassiger Gesellschaft, (Leben & Unfall) vorzüglich eingeführt, gesucht. Fixum und Provisionen. Offerten unter G 3722 Q an Haasenstein & Vogler, Basel.

Louis Werro, Montelier b. Murten

Seriöse Uhrenfabrik, geg. 1896.

Remontoir Ancre, sehr solid und gut reguliert, für Herren und Damen, in Metall oder schwarzem Stahl, zu Fr. 8.50.- 9.50.- 11.- und 12.-, in kontroll. Silber und graviert zu Fr. 15.- 16.- 18.- und 20.-

Jede Uhr ist mit einem Garantiechein für 3 Jahre versehen. Versand gratis gegen Nachnahme. Kein Verkauf auf Abzahlung.

Spezielles Atelier für sämtliche Uhren-Reparaturen zu den billigsten Preisen.

An Zahlungsstatt werden auch alte goldene und silberne Uhrenschalen angenommen.

Welches Konversations-Lexikon soll ich mir anschaffen?

Keine Frage!

Herders Konversations-Lexikon

In das neueste, vollständigste und billigste Lexikon, es kostet in acht eleganten Halbleiterbänden nur Mark 100.-

Herders Konversations-Lexikon

Ist seither vollständig geworden und findet von allen Seiten ungeteilte Anerkennung. Es ist mit zahlreichen Illustrationen, Tafeln, Karten und Plänen versehen. An Gelegenheit der Ausstattung, Vollständigkeit der Darstellung und Zuverlässigkeit der Angaben wird Herders Lexikon von keinem andern ähnlichen Werke übertrffen.

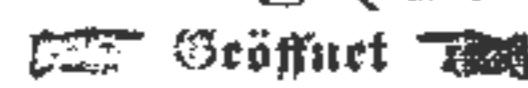
Mit nur 3 Mk. monatlich

Eine Postkarte genügt! Deutliche Namens- u. Standortangabe erwünscht.

literarische Anstalt in Freiburg l. Br.

Bad Bonn

bei Freiburg (Schweiz)



Auhäuser, angenehmer Aufenthalt. Kalte und warme Bäder. Douchen und Schröpfen. Gute Küche. Wöhlig Preise. Freudliche Einladung.

Gabenkegeln mit Musikunterhaltung

Sonntag, den 14. Juni

in der

Wirtschaft Sahli, bei Plaffeien

Gabenkugel: 200 Fr. in Natura.

Freudlich! Iodet ein Das Komitee.

Die Kugel ungünstiger Witterung acht Tage später.



Ablage in Freiburg bei: L. Schorderet, Handlung.

> Neuenegg > G. Hubacher, >

Anzeige & Empfehlung

Unterzeichneter zeigt hiermit den Tit. Publizum von Schmitten und Lingebung an, daß er sich in der neuen Bäckerei Schmitten etabliert hat.

Um geneigten Zuspruch bitte!

Wilh. Hug, Bäcker.

Zu pachten gesucht ein

Heimwesen

von 40-50 Jucharten.

Gsl. Distanz unter 12500 F. an Haasenstein und Vogler, Freiburg.

907

Zu verkaufen, im Dorf Brunnried, ein

Heimwesen

von ungefähr 8 Jucharten. Genügend zur Fütterung von 2 Kühen für das ganze Jahr.

Sich zu wenden an Maria Nifflau, Brunnried.

922

Gesucht eine

Café-Köchin

Auch ein

Mädchen

zum Auslernen. Hoher Gehalt.

Hotel Simplon, Interlaken.

Große Weinselektorei

von J. Winger's Import, Boswil

Reine Naturweine 100 Fr.

Salzburger, rot, stark

33.-

Alt, rot, Krautwein

43.-

Span. rot, Coupierein

37.-

Alcant., rot, Coupierein

41.-

Bandes, stark, weiß, Alcant.

35.-

Salz-Leymer, rot, Tischwein

26.-

Gall, weiß, Landwein

23.-

" 21.-

Malaga, rot, rot, 16 Fr. 15.50

hoch, hängt 16 Fr. 18.-

Täglich Nachstellung alter Kunden.

Proteinfächer von 50 Liter an.

Hoflöwen, nehm' entlastlos retour.

Wir verkaufen zu außerordentlich billigen Preisen

Young Mann

in den zwanziger Jahren, gesucht, zu

sofortigen Eintritt als Ausländer.

Kann wiede sich an Tänzer und

Sänger, Apotheker, Kaufmanns-

Familie, Freiburg.

904

Zu verkaufen zu außerordentlich billigen Preisen

Husten

Wer seine Gesundheit nicht

besitzt ist.

5245 rot, beige, blau,

bringen den Erfolg von

Kaisers

Druck-Caramellen

prüft erprobte u. empfohlene

gegen Husten, Heiserkeit, Ka-

ger, Beruhigung und

Naschkatarrhe.

Bad 80 u. 50 Et., Dosen

80 Et. bei

Borchgref, Apotheke, in

Freiburg, G. Lapp, Apotheker,

Freiburg, Dr. Officier, Apo-

thek, A. Real, Ap. Guony,

Freiburg, Bärbel, Pharm.,

Bayern, Martin, Zumwalt,

Dübigen, Leo Bärbel, Alte-

stadt, 1. Stock, Bärbel, Bär-

bel, Bärbel, Bärbel, Bärbel,

Bärbel, Bärbel, Bärbel, Bär-

Bärbel, Bärbel, Bärbel, Bär-